

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 8

Rubrik: Unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Leser schreiben

Maienblüten

Ein eifriger Leser des Schweizer Spiegel schickt uns einen Leserbrief in Gedichtform.

Im Maien blühen die Bäume
entlang der Autobahn,
ersticken Blüenträume
samt Raps und Löwenzahn.

In Russ und giftigen Gasen
und schwarzem Dieselrauch.
Den Kerbel schützt kein Rasen,
denn dieser stirbt dort auch.

Jetzt summt es noch im Hage.
Der Bach noch rein und klar,
bringt, mangels Kläranlage,
sich bald zum Opfer dar.

Am Müllberg spielen Ratten,
Huflattich grünt dabei,
der Kuckuck legt im Schatten
sein unerwünschtes Ei.

Mit Qualm aus tausend Schloten
tanzt Maiwind durch das Land.
Gräbt er die letzten Toten
einst gnädig in den Sand?
Josef Ruckstuhl, Wabern, Bern

Schulküchen?

Fritz Müller: Freiheitliche Ordnung, März 1972.

Ich muss mich entschieden für den Hauswirtschaftsunterricht in den Schulen wehren. 14—15jährige lassen sich von ihren Müttern nichts oder wenig sagen. Tagtäglich entfachen sich Meinungsverschiedenheiten, die von Seiten der Mütter enorm viel Kraft und Ruhe verlangen. Und in dieser Situation sollen wir unsere Mädchen noch kochen lehren? Wieviele Mütter haben schon pädagogisches Geschick?

Vor Jahren durfte ich für Sie einen Küchenspiegel schreiben, in dem ich die Idee vertrat, wir sollten unsere Kinder frühzeitig kochen lehren. In einem Alter, da sie noch ansprechbar sind und diese Arbeit als Spiel betrachten. Wer diesen Zeitpunkt verpasst hat, wird der Schule dankbar sein, die neben

der grossen Denkarbeit das Fach Hauswirtschaft als sinnvollen Unterbruch in den Stundenplan einbaut.

Heidi Winzeler-Leu, Schaffhausen

Das kann passieren . . .

Beiliegend sende ich Ihnen die März-Ausgabe mit sechs leeren Seiten . . . ?

Ob da der Leser Ihnen ein paar Episoden aus Familie und Alltag mitteilen soll oder ein Lob schreiben, dass Sie das *Kunststück* fertig brachten, den wahren «Schweizer Spiegel», wie unsere (verlorene!) Generation (1920—30) ihn liebte und schätzte seit unserer Kindheit, wieder neu zu gestalten . . . Jedenfalls muss ich Ihren Mut und Ihre Zivilcourage bewundern und hoffe, dass es nicht an Geldmitteln oder Abonnenten fehlen wird. R. F. in H.

«Birchermüesli und Rösti»

E. Kramer-Hoenig: Schweizer Küche für ausländische Gäste, November 1971.

Ich möchte Frau Kramer herzlich danken für ihre Rezepte in der November-Nummer, von denen ich begeistert bin. Leider gehe ich mit ihr aber nicht einig, dass das Birchermüesli zu den obligatorischen Speisen gehöre, die Ausländer kennen lernen müssten. Dass es in England Anklang findet, ist sehr verständlich, wenn man die englische Kost kennt. Aber ich weiss, wie die Franzosen auf Birchermüesli reagieren. Französische Kunden, die bei Schweizer Familien zum Nachtessen eingeladen waren, erzählten uns kopfschüttelnd, dass es als Entrée eine Suppe gegeben habe und anschliessend sofort ein Dessert gefolgt sei, so etwas Komisches aus Milch, Früchten und Zucker! Ein anderes Mal hätte es wieder Suppe gegeben und nachher Apfelwähe; sie hätten immer auf das Hauptgericht gewartet!

Andererseits ist der Franzose von unserer Rösti begeistert. Alle unse-

re Freunde bringen heute Rösti regelmässig auf den Tisch. Ich habe vor einiger Zeit bei der Einladung Rösti zu einer französischen Spezialität serviert. Das ging in einem kleinen Dorf an der Loire wie ein Lauffeuer durchs Dorf. Wenn ich einkaufen ging, fragten mich die Frauen nach dem Rezept — beim Krämer, beim Bäcker, beim Metzger. Seither ist dort unsere Rösti aufgenommen.

E. Adatte-Mäder, Lyon

Ein Wort des Dankes

Josef O. Rast, «Zehn vor zwölf» im Oberengadin!, April 1972

Ihr Beitrag behandelt die Oberengadiner Probleme in klarer und sehr wohlwollender Weise. Er unterstützt unsere Bestrebungen sehr wirksam. Dafür danke ich Ihnen recht herzlich.

Regionalplanungsgruppe

Oberengadin

Der Präsident: Otto Largiadèr

Aus Sao Paulo

Ein Schweizer-Spiegel-Leser sendet uns drei schöne Markenblocks für den Betreuer unserer Rubrik: «Philatelie» (M. A.) und schreibt dazu:

Bitte leiten Sie diese drei Blocks weiter an den Schreiber der philatelistischen Beiträge in den Nummern November und Dezember 1971 und Januar 1972 als Ausdruck meiner Anerkennung für seine feine Arbeit. Danke schön!

F. Dolder

Kinderweisheit

Knirps zu seinem Vater: «Du, Papi, ich und mein Mutti . . .» — Vater: «Man nimmt nicht den Esel voran; also: ,Mein Mutti und ich . . .'» — Darauf der Bub, nach längerem Nachdenken: «Ja . . ., aber . . . Vati, wenn ich das so sage, ist doch Mutti der Esel!» M. H. in Z.



„meine Bank“

(Das schönste Kompliment, das er uns machen kann.)

Woran es liegt, dass viele Kunden von «meiner Bank» sprechen, wenn sie die Bankgesellschaft meinen?

Vielleicht am Gefühl, bei ihr mit allen Geldangelegenheiten in guten Händen zu sein.

Vielleicht auch daran, dass man Sie bei der Bankgesellschaft schon nach kurzer Zeit mit dem Namen kennt. Oder zum Beispiel auch weiss, dass Sie Belege im Doppel wünschen, sich für die neuesten Aktienkurse interessieren und Münzen sammeln.

Vor allen Dingen aber liegt es daran: Keiner unserer Mitarbeiter vergisst je, dass er in «Ihrer Bank» arbeitet. Dass die Bankgesellschaft für Sie da ist. Und nicht etwa umgekehrt.



Schweizerische Bankgesellschaft

